

Das menschliche Hirn: das komplexeste System des Universums

Hohenfels-Liggersdorf

Professor Heinz Wässle referierte in Liggersdorf über den derzeitigen Stand der Hirnforschung.

VON GEORG EXNER



Jochen Goldt begrüßte im voll besetzten Liggersdorfer Rathaussaal den emeritierten Direktor des Max-Planck-Instituts für Hirnforschung in Frankfurt am Main, Professor Heinz Wässle, der über Erfolge und Grenzen der Hirnforschung sprach. Bild: Exner

Das Publikumsinteresse war so groß, dass noch zusätzliche Stühle in den Rathaussaal in Liggersdorf gebracht werden mussten, als dort der emeritierte Direktor am Max-Planck-Institut für Hirnforschung in Frankfurt am Main, Professor Dr. Heinz Wässle, über „Erfolge und Grenzen der Hirnforschung“ sprach. Die teilweise von weiter her angereisten, vielfach offensichtlich auch fachkundigen Zuhörer wurden von dem wenige Tage zuvor 70 Jahre alt gewordenen Wissenschaftler in brillanter Weise in das „komplexeste System des ganzen Universums“ eingeführt, wie er das menschliche Gehirn bezeichnete.

Von den Anfängen der Hirnforschung, die bis 1504 zurückreichen und an denen maßgeblich auch der aus Liggersdorf stammende Hirnforscher Korbinian Brodmann mit seinem Hirnatlas beteiligt war, über den Forschungsschub, den zunächst die Entwicklung bei den Mikroskopen brachte und dann die Erkenntnisse aus den Kriegsverletzungen des Ersten Weltkrieges bis zur modernen Forschung mittels Tierversuchen und Kernspintomographie spannte Wässle den Bogen seiner Ausführungen. Sie mündeten in Erläuterungen über neurologische Erkrankungen wie die Alzheimer-Krankheit.

Genau auf diesen Punkt konzentrierte sich auch eine sich anschließende rege Diskussion mit den Zuhörern. Doch Wässle musste dabei einräumen, dass die Wissenschaft hier an ihre Grenzen stößt. Trotz enormer Bemühungen sei derzeit nicht bekannt, warum die Nervenzellen im Gehirn degenerieren, was letztlich zum Gedächtnisverlust und dann zum Tod führt. Obwohl sich weltweit 5000 Forscher und damit fast so viel wie bei der Krebsforschung mit dieser Krankheit beschäftigen, hätten die Forschungsarbeiten bisher noch kein namhaftes Ergebnis erbracht.

Nach einem kritischen Wortwechsel zum Thema „Tierversuche“ (siehe Kommentar) beantwortete der Referent auch einige Fragen zur Netzhautforschung, die er seit 20 Jahren betreibt. Dabei gab er einige überraschende Informationen wie etwa die, dass das berühmte „Adlerauge“ kaum besser sei als das menschliche Auge, das Sehvermögen einer Katze dagegen um ein Vielfaches besser.

Nun habe man „für Tage Stoff zum Nachdenken“, stellte Jochen Goldt abschließend fest, der Wässle namens der veranstaltenden Bürgeraktion „Hohenfels hat Zukunft“ begrüßt hatte und abschließend als kleines Dankeschön ein Weingeschenk überreichte. Für Heinz Wässle war der Wein von der Haltnau nichts Neues, war er doch drei Jahre lang an der Uni in Konstanz tätig.

Zur Person: Heinz Wässler

Heinz Wässle, emeritierter Direktor des Max-Planck-Instituts in Frankfurt am Main, gilt als einer der weltweit führenden Neuroanatomen und erforscht seit mehr als 20 Jahren die Netzhaut des menschlichen Auges. Geboren wurde er am 11. Oktober 1943 in Salzburg. Seine Studien führten ihn über München, London und Canberra 1974 nach Konstanz, wo er sich 1978 in den Fächern Physiologische Psychologie und Tierphysiologie habilitierte. Über Tübingen gelangte Wässle dann nach Frankfurt am Main, wo er 1981 die Leitung des Max-Planck-Instituts für Hirnforschung übernahm. Ein Jahr später wurde er auch zum Honorarprofessor an der Universität in Mainz berufen. Sein Hauptforschungsgebiet ist die Arbeitsweise der menschlichen Netzhaut, der synaptischen Schaltkreise der Netzhaut und deren Rolle bei der Weiterleitung und der Verarbeitung von Lichtsinnesindrücken. (ex)